

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2023)

Heft: 63

Artikel: Andere Vorbilder im Sport : sichtbare Vielfalt zur Dekonstruktion von Heteronormativität

Autor: Meier, Marianne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andere Vorbilder im Sport

Sichtbare Vielfalt zur Dekonstruktion von Heteronormativität

TEXT: MARIANNE MEIER

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

Sowohl im Breitensport als auch im Spitzensport-Business mangelt es im Umgang mit dem Anderssein immer noch an Selbstverständlichkeit. So sehen sich Athlet*innen, die den Geschlechterrollenklischees nicht entsprechen, mit Diskriminierung und Gewalt konfrontiert. Sichtbare vielfältigere Vorbilder sind darum notwendiger denn je.

Aufgrund seiner Geschichte ist der organisierte Sport männlich konnotiert. Ein sportärztlicher Kongress in Bern hielt 1943 fest: «Solange die Frau unter ihresgleichen den Lauf pflegt und versucht, in rhythmischer Gymnastik den Körper zu bilden, [...] solange darf man kein Wort dagegen sagen. Sobald jedoch die Körperübungen ausgeführt werden, um in Wettkämpfen einen Sieg zu erringen, verliert sich das

Dans le sport de masse comme dans le sport de haut niveau, les différences et l'altérité ne vont toujours pas de soi. Les athlètes ne correspondant pas aux stéréotypes de genre font face à de la discrimination et de la violence. Des modèles plus diversifiés sont donc plus nécessaires que jamais.

Schöne, Ästhetische an der Bewegung.»¹ Erst 1970 wurde der Verfassungsartikel über die Förderung von Turnen und Sport vom Schweizer Volk angenommen. Dieser sorgte erstmals für Geschlechtergleichstellung in der Jugendsportförderung und im obligatorischen Schulsport.

In der Forschung besteht breiter Konsens, dass Sport immer noch mit heteronormativen Werten as-

Dr. **Marianne Meier** ist Historikerin und Sportpädagogin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern. Sie forscht zu Sport mit Fokus auf Diversität, Menschenrechte, Vorbilder, Afrika, Empowerment, Nachhaltigkeit und Inklusion. Sie schrieb *Zarte Füsschen am harten Leder* (2004), ist Co-Autorin von *Vorbild und Vorurteil* (2020), Vizepräsidentin der International Association of Physical Education & Sport for Girls & Women und im Vorstand von Schweizer Sportgeschichte.

soziiert wird.² Heteronormativität basiert u. a. auf der Grundannahme der Zweigeschlechtlichkeit. Im Sport widerspiegelt sich dies etwa in den Leistungskategorien von Athlet*innen.³ Die Einteilung erfolgt aufgrund von Körpergewicht, Alter und Geschlecht. Dabei wird von eindeutig messbaren Kriterien ausgegangen, was beim Geschlecht eben nicht der Fall ist. Sportgremien bemühen sich seit Dekaden um die Festlegung, wer als *Athlet* und wer als *Athletin* starten darf. Solche Untersuchungen reichten von *sex tests* mit ärztlichen Inspektionen der Genitalien bis hin zu Chromosomentests, die 1996 letztmals durchgeführt wurden. Danach wurden die Hormone – insbesondere das Testosteron – zum neuen Richtwert.⁴ Die menschliche Vielfalt konnte jedoch mit diesen Methoden nie wirklich erfasst werden. Noch heute führt das Spannungsfeld zwischen dem sportlichen Fairness-Grundsatz und dem menschenrechtlichen Inklusionsdiskurs, vor allem im Spitzensport, zu hitzigen Debatten – und menschlichem Leid.

Sportliche Heldinnen – ein Widerspruch?

Auch das Heroische symbolisiert Tradition und Wer-

te. Wenn ein Sporttalent zum Helden oder zur Heldin aufsteigen möchte, so muss es etwas verkörpern, das gesellschaftlich hohes Ansehen besitzt.⁵ Allerdings sind diese Merkmale der Anerkennung bei Frauen und Männern unterschiedlich, weshalb Jennifer Hargreaves von *gendered heroism* spricht.⁶ So werden Heldinnen traditionell mit Fürsorglichkeit, Güte und Mütterlichkeit in Verbindung gebracht. Helden werden hingegen mit Mut, Selbstbewusstsein und Stärke assoziiert. Da eine Athletin aber kräftig, mutig und ambitiös sein muss, um erfolgreich zu sein, entsteht ein Widerspruch zwischen Frausein und Sportlerinsein. Sporthistorikerin Gertrud Pfister schreibt dazu: «Doing Sport ist immer auch Doing Gender, [...] sich selbst als Athletin und als Frau oder als Athlet und als Mann zu präsentieren.»⁷ Je nach Sportkultur ist laut Pfister eine Dramatisierung des Geschlechts, also ein explizites Hervorheben von Geschlechteraspekten, oder eben eine Entdramatisierung gefordert. Die Dramatisierung basiert auf der Unvereinbarkeit von Sport und Weiblichkeit. Diese kann erfolgreiche Athletinnen dazu drängen, ganz besonders weiblich, grazil und

Andere Vorbilder im Sport

heterosexuell zu wirken, um als Heldinnen zu gelten. Im Gegensatz dazu reicht bei den Männern allein die Leistung aus. Entsprechend wird das gesellschaftlich konstruierte *Gender-Skript* durch Sport, Medienberichterstattung und Werbung ständig (re)produziert.

Gemäss Judith Butler leisten «Normalisierungsprozesse» einen Beitrag zur Macht und Kontinuität der Geschlechterordnung. Zudem tragen Normen zum Machtgewinn bei, weil und indem sie den Rahmen abstecken, der vorzeichnet, wie ein lebenswertes Leben zu gestalten ist.⁸ Während sich also zahlreiche Athletinnen *verbiegen* müssen, um Inkonsistenzen zwischen heteronormativer Weiblichkeit, gesellschaftlichen Normvorstellungen und Sport zu überbrücken, ist die Kombination von Sport- und Privatleben bei den meisten Athleten kompatibel und sozial erwünscht.

Machterhalt durch Idealbilder und normierte Diversität

Die *Machtallianz* zwischen Sport, Medien und Wirtschaft bietet einen idealen Nährboden für patriarchale Strukturen und Heteronormativität. So entsprechen etwa von der Geschlechternorm abweichende Sportler*innen weder dem Mainstream-Journalismus noch den Vermarktbarkeitskriterien.⁹ Eher robust

wirkende Athletinnen, die vom *weiblichen Idealbild* abweichen, kommen in der Werbung kaum vor. Manche Sportlerinnen geraten durch Sponsoringverträge unter Druck, diesen *Make* durch viel Make-up oder lange Haare wettzumachen. Die öffentliche Wahrnehmung von Top-Athletinnen wird auch durch intersektionale Aspekte der Diskriminierung oder Privilegierung geprägt. So kann sich z. B. die Realität einer lesbischen Sportlerin mit einer körperlichen Beeinträchtigung oder einer bestimmten Hautfarbe, je nach Kontext, als zusätzlich herausfordernd erweisen.¹⁰

Aus der Forschung ist bekannt, dass zwei Faktoren für die potenzielle Beeinflussung durch Vorbilder wichtig sind: Relevanz und Erreichbarkeit. Je mehr ein Vorbild mit der beobachtenden Person zu tun und Ähnlichkeit hat, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese angesprochen fühlt.¹¹ Sichtbare Sportvorbilder, die gewissen Normvorstellungen aufgrund von Körperbau, Geschlechtsidentität, Haarschnitt, sexueller Orientierung etc. nicht entsprechen, sind deshalb bedeutungsvoll. Sie erweitern das *Spektrum des Normalen* und fördern die Akzeptanz des Andersseins. Dazu braucht es auch ein Um- und Durchsetzen von Richtlinien wie etwa dem *Ethik-Statut* (2022) von Swiss Olympic und dem Bundesamt

Andere Vorbilder im Sport

für Sport. Zudem ist eine gesellschaftliche Entpathologisierung von Menschen, die nicht der Norm entsprechen, erforderlich. So banal es klingt: Das einzig Normale im Sport ist die vorhandene Vielfalt.

- 1 Pieth, Fritz: Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart. Olten: Walter-Verlag, 1979, S. 210-212.
- 2 Vescio, Johanna; Wilde, Kerie; Crosswhite, Janice: Profiling Sport Role Models to Enhance Initiatives for Adolescent Girls in P.E. & Sport. In: European Physical Education Review (11/2), 2005, S. 153-170; Meier, Marianne; Saavedra, Martha: Esther Phiri & the Moutawakel Effect in Zambia. Analysis of the Use of Female Role Models in Sport for Development. In: Sport in Society Journal (12/9), 2009, S. 1158-1176.
- 3 Heckemeyer, Karolin: Leistungsklassen und Geschlechtertests: Heteronormative Logik des Sports. Bielefeld: transcript, 2018.
- 4 Karkazis, Katrina; Jordan-Young, Rebecca: Debating a Testosterone «Sex Gap». Policies Unfairly Exclude some Women Athletes from Competition. In: Science (348/6237), 2015, S. 858-860.

- 5 Maguire, Joseph: Social Construction & Impact of Champions. In: Sport in Society (12/9), 2009, S. 1250-1264.
- 6 Hargreaves, Jennifer: Heroines of Sport. Politics of Difference and Identity. London: Routledge, 2000.
- 7 Pfister, Gertrud: Doing Sport ist Doing Gender. In: Arenen der Weiblichkeit: Frauen, Körper, Sport. Köln: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie & Praxis, 2008, S. 13-30.
- 8 Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009.
- 9 Schaaf, Daniela; Nieland, Jörg-Uwe: Die Sexualisierung des Sports in den Medien. Köln: Halem-Verlag, 2011.
- 10 Meier, Marianne: Über lesbische Heldinnen im Spitzensport. In: Rufli, Corinne et al.: Vorbild & Vorurteil. Lesbische Spitzensportlerinnen erzählen. Baden: Hier & Jetzt, 2020, S. 11-27.
- 11 Lockwood, Penelope; Kunda, Ziva: Superstars and Me: Predicting the Impact of Role Models on the Self. In: Journal of Personality & Social Psychology (73), 1997, S. 91-103.